

Ganz nah ist manchmal Gott

Manchmal, Gott, bist du sehr weit,
und ich kann dich nicht finden.
Manchmal, Gott, bist du so nah,
daß ich dich anfassen könnte.
Denn dann
halten mich Mutters Hände ganz fest.

Rainer Hohmann

Andi malt ein Bild

Inhalt: Andis Bild von Gott als Mann mit Schnurrbart inspiriert die Kinder, von ihren Gottesvorstellungen zu erzählen. Die Lehrerin bringt einen neuen Aspekt ins Gespräch: Man kann Gott auch spüren – im hilf- und trostreichen Handeln der Menschen aneinander.

Stichworte: Kinder – Lehrerin – Gott – Vorstellungen – Korrekturen – Spüren – Erfahren – Mitmenschlichkeit – Hilfe – Trost – Nähe

Alter: ab 7 Jahren

Andi sitzt in seiner Bank und malt. Er malt die große Pause. Da ist der Pausenhof mit der hohen Mauer und dem Gittertor. Der große Kastanienbaum ist auch da, und das Klettergerüst und die Sandgrube und natürlich die Kinder. Zweiundzwanzig Kinder will Andi malen, denn so viele sind sie in seiner Klasse.

Da kommen Susanne und Petra an Andis Platz vorbei. Susanne will am Papierkorb ihre Stifte spitzen, und Petra begleitet sie.

„Ui!“ sagen sie, als sie Andis Bild sehen. „Du kannst aber schön malen!“

Andi lehnt sich zurück und betrachtet sein Werk. Er freut sich, daß es Susanne und Petra gefällt.

„Schaut, das seid ihr“, sagt er und zeigt auf zwei Mädchen, die Hand in Hand über den Pausenhof spazieren. Sie haben beide Jeans an und rote Pull-over.

Tatsächlich, so ähnlich sehen Petra und Susanne aus! Sie sind ganz begeistert, daß sie auf Andis Bild vorkommen. Andi zeigt ihnen auch die anderen Kinder, die er schon fertig gemalt hat, und erklärt ihnen, was sie spielen. Das denkt er sich beim Malen aus.

„Das da ist der Mirko“, erzählt er und dämpft seine Stimme, damit Mirko es nicht hört. „Er rennt gerade weg, weil er mir ein Bein gestellt hat. Schaut nur, da bin ich! Ich bin hingefallen und habe mir das Knie aufgeschlagen. Es blutet ganz schlimm. Da sind lauter Blutflecken an meinem Bein.“

O ja, man kann es deutlich sehen. Susanne und Petra starren stumm auf Andis Bild. So möchten sie auch malen können!

„Und wer ist das?“ fragt Susanne schließlich und deutet auf einen Mann, der gerade durch das große Gittertor kommt. Andi hat ihm einen Schnurrbart gemalt und schwarze Haare und einen grauen Anzug.

„Das?“ sagt Andi. „Das ist der Gott!“ Susanne macht ein verdutztes Gesicht.

„Was? Der Gott?“ Sie macht mit dem Kopf eine unbestimmte Bewegung nach oben.

Andi nickt. Susanne beugt sich vor, damit sie alles genau sehen kann.

„So sieht der Gott aber nicht aus“, stellt sie schließlich fest. „Er ist doch steinalt. Mindestens hundertmillionen Jahre. Er hat schon ganz graue Haare und einen langen grauen Bart und einen Mantel, der bis auf den Boden reicht.“

„Und eine Krone“, sagt Petra. „Und er sitzt auf einem Thron.“

„Auf einem Thron?“ sagt Susanne. „Woher weißt du denn das?“

„Na, er ist doch so etwas wie ein König. Er ist noch höher als ein König.“

„Hm!“ macht Susanne. „Das stimmt. Aber als König geht er nur an Feiertagen – an Ostern und Weihnachten und Pfingsten und so. An normalen Tagen sitzt er auf einer Wolke.“

„Das kann schon sein“, sagt Andi. „Aber manchmal steigt er auch herunter und geht zu Fuß.“

Susanne und Petra schauen sich an und schütteln den Kopf.

„Der Gott geht doch nicht zu Fuß“, sagen sie gleichzeitig. Aber das weiß Andi besser.

„Mein Opa liest mir immer Geschichten von früher vor. Da wandert Gott auf Erden und redet mit den Menschen.“

„Ja, früher!“ sagt Susanne. „Da war er ja auch noch jünger. Heute schwebt er mit der Wolke herum.“

Sie sagt das so bestimmt, daß Andi unsicher wird.

„Ich frage Frau Förster“, sagt er.

Frau Förster ist die Lehrerin. Sie geht zwischen den Bankreihen auf und ab. Als Andi sich meldet, kommt sie zu ihm hin.

„Ja, Andi, was gibt's denn?“ fragt sie. Sie hat so eine warme, freundliche Stimme. Überhaupt ist sie furchtbar nett. Andi mag sie sehr, sehr gern.

Susanne zeigt mit dem Finger auf den Mann im Gittertor und fragt: „Sieht so der Gott aus?“

Frau Förster schaut sich Andis Bild an. Es dauert ein Weilchen, bis sie begreift, was Susanne meint. Andi muß es ihr erklären: „Das ist nämlich wegen dem Mirko“, sagt er leise, „weil er mir doch das Bein gestellt hat. Und da kommt gerade der Gott durchs Tor und sieht endlich einmal, wie gemein der Mirko immer zu mir ist.“

„Aber der Gott sieht viel, viel älter aus, gell?“ sagt Susanne.

Frau Förster macht ein nachdenkliches Gesicht.

„Eigentlich“, sagt sie schließlich, „hat Gott überhaupt keine Gestalt. Er ist nicht wie ein Mensch mit einem Körper und Armen und Beinen und einem Gesicht. Er ist wie ein – wie ein Geist.“

„Ein Geist?“ ruft Andi verblüfft. „Ein Gespenst oder sowas?“

„O nein, nein, Andi! Kein Gespenst! Vergiß das lieber schnell wieder. Ich wollte nur sagen, daß Gott unsichtbar ist. Man kann ihn nicht sehen. Man kann ihn nur spüren.“

Andi und Susanne und Petra schweigen.

„Seht mal“, erklärt Frau Förster, „wenn ihr Streit habt und euch wieder aussöhnt und in Frieden miteinander spielt, dann kann man spüren, daß Gott ganz nahe ist. Oder wenn ihr sehr traurig seid oder Angst habt, und es kommt jemand und tröstet euch und macht euch Mut, daß ihr wieder fröhlich und vergnügt werdet, dann ist Gott gerade vorbeigegangen. Überall, wo Menschen gut zueinander sind, spürt man Gott. Aber sehen – sehen kann man ihn nicht. Versteht ihr, was ich meine?“

Andi und Susanne und Petra schauen sich an und nicken zaghaft. Frau Förster seufzt.

„Manche Dinge“, sagt sie, „versteht man nicht beim ersten Mal.“ Dann geht sie weiter.

„Weißt du was“, schlägt Susanne vor. „Du machst einfach den Schnurrbart weg. Dann sieht der Mann im Tor aus wie der Rektor. Er kommt gerade in den Schulhof und sieht, wie der Mirko dir das Bein stellt, und er geht gleich hin und haut ihm eine runter.“

Andi gibt keine Antwort. Er muß erst einmal über all das nachdenken. Mit gerunzelter Stirn sitzt er vor seinem Bild und grübelt. Schließlich nimmt er seinen dicken schwarzen Stift und malt den Mann im Tor zu. Das ganze Tor malt er zu. Jetzt ist da nur noch die hohe schwarze Mauer.

Nach einer Weile kommt Frau Förster wieder vorbei. „Nun, Andi“, sagt sie freundlich und beugt sich über ihn.

Andi rückt ein wenig zur Seite, damit sie sein Bild gut sehen kann und fragt: „Gefällt es dir?“

„Großartig! Du bist ein richtiger kleiner Malkünstler!“

Andi strahlt. „Dich hab' ich auch dazugemalt“, sagt er stolz. „Siehst du: hier! Du kommst gerade, wie ich da liege, und hebst mich auf und tröstest

mich und gibst mir dein Taschentuch, damit ich mir die Tränen abputzen kann und das ganze Blut am Bein.“

Frau Förster lächelt. Es ist wirklich ein ganz besonders schönes Bild, das Andi da gemalt hat.

„Der Gott ist auch noch da“, sagt Andi. „Rate mal, wo er ist!“

„Er steht wohl draußen vor der Mauer“, vermutet Frau Förster und zeigt an die Stelle, wo vorhin noch das Gittertor war. Aber Andi schüttelt den Kopf.

„Er steht hinter dir“, flüstert er ihr ins Ohr. „Merkst du's nicht: du siehst so – so tröstlich aus!“

„Doch, Andi“, flüstert Frau Förster zurück. „Jetzt merk' ich es auch.“

Renate Schupp